Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 25 (1971)

Heft: 12: Bauwerke aus Stahl = Constructions en acier = Constructions of steel

Artikel: "Wir entwerfen nicht für uns selbst, auch nicht für den Kunden, wir entwerfen für die Architektur schlechthin"

Autor: Ellwood, Craig / Mühlestein, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1
Mies van der Rohe und Craig Ellwood, 1966 in Los Angeles.

1

»Wir entwerfen nicht für uns selbst, auch nicht für den Kunden, wir entwerfen für die Architektur schlechthin.«

Interview mit Craig Ellwood, Los Angeles

Von unserem Redakteur Erwin Mühlestein

Bauen + Wohnen: Herr Ellwood, können Sie uns kurz schildern, wie Sie dazu kamen, Architekt zu werden?

Ellwood: Ganz von Anfang an?

B+W: Ja, bitte.

Ellwood: Meine erste Berührung mit der Architektur kam recht zufällig zustande. Ich begann 1946 in einer Baufirma als Kalkulator zu arbeiten. Die Firma baute vorwiegend nur mit bekannten Architekten zusammen, so zum Beispiel mit Charles Eames, Raphael Soriano, Richard Neutra und anderen hier weniger bekannten.
Eines Tages, es war im Frühjahr 1948, kam ein Bekannter des Firmeninhabers zu uns, der das Architektenhonorar einsparen wollte. Mein damaliger Arbeitgeber sagte ihm: gut, Ellwood wird dir ein schönes Haus bauen . . .
Ich baute daraufhin das Haus, das eine Mischung von zum größten Teil Neutra, etwas weniger Frank Lloyd Wright wurde, – und: ein bißchen Ellwood war auch dabei. Eine Lokalzeitung brachte dann das Haus, und darauf bekam ich drei oder vier weitere Aufträge und durch diese wieder zwei oder drei neue pro Haus.
Eines Tages, als das dritte oder vierte Haus noch im Bau war, sah ich es an, und es wurde mir dabei klar, daß ich gar nicht wußte, was ich eigentlich tat. Daraufhin beschloß ich Architektur zu studieren. Ich fragte an der örtlichen Universität an, ob es möglich wäre, abends Architektur zu studieren, was aber nicht möglich war. Ich nahm dann als einzige sich bietende Alternative fünf Jahre lang Abendkurse in Bau-Konstruktion an einer anderen Schule. Fünf Jahre später gewann ich den ersten Preis der Internationalen Architekturausstellung in São Paulo. In der Jury waren damals: Le Corbusier, Gropius, Sert und Aalto um nur die wichtigsten Jurymitglieder zu nennen. – So fing das Ganze eigentlich an.
Daß ich nie wirklich an einer Universität Architektur studiert habe, so glaube ich heute, hat mir nur geholfen. Ich schreckte nie davor zurück neue unkonventionelle Details zu verwenden, und ich glaube, daß ich den Stahl so verwende, wie es ein Ingenieur tun würde.

B+W: Waren Ihre ersten Häuser schon aus Stahl?

Ellwood: Nein. Meine ersten vier Häuser waren sogenannte Ballonenrahmen-Häuser; Holzrahmenkonstruktionen um einen festen Kern herum. Die Dächer waren flach, und für die Böden wie Decken wurden die gleichen Holzquerschnitte verwendet.

B+W: Wie kam es dazu, daß Sie in Stahl zu bauen begannen?

Ellwood: Als ich Architektur zu »studieren« begann, interessierte mich als erster Kurs ein Stahlbau-Lehrgang, weil die Ökonomie unseres Landes, soweit sie die Baumaterialien betrifft, eher dem Stahl als dem Beton entspricht. Wenn ich sonst an Beton dachte, so verband ich das immer mit Mexiko oder mit Südamerika: Länder, in denen die manuelle Arbeitsleistung noch billig ist.
So wählte ich beinahe automatisch als ersten Kurs einen Stahlbaukurs; später dann auch solche über Betonkonstruktionen. Doch in dem Moment, als ich an der Schule Stahlbau zu studieren begann, fing ich auch an, stahlgerahmte Bauwerke zu bauen, – Stahlkäfige . . .
Bei meinen ersten Stahlbauten mischte ich zwar die Baumaterialien noch etwas durcheinander. So gab es neben Stahlstützen auch manchmal solche aus Holz – wegen der Kosten, denn die sind schließlich schon billiger als solche aus Stahl. Heute aber würde ich die Tragstruktur auf keinen Fall mehr »mischen«. Jedes Bauwerk soll entweder eine Stahlkonstruktion haben oder eine solche aus Beton oder Holz, die durchgehend verwendet ist.

B+W: Wann sind Sie erstmals mit Mies van der Rohes Werken in Berührung gekommen, dessen architektonisches Erbe Sie in

den Augen vieler Architekturkritiker heute am konsequentesten weiterführen?

Ellwood: Ich glaube, es war zu der Zeit, als ich 1955 das Smith House entwarf. Vorher kannte ich wirklich keine anderen Arbeiten außer denjenigen in Südcalifornien wirkenden Architekten. Ich kannte Mies van der Rohe nicht einmal dem Namen nach, auch Gropius nicht, geschweige denn ihre Arbeiten. Ich kannte außer Eames und Neutra nur noch Soriano, der mich am meisten beeinflußte, als ich mit Stahl zu arbeiten anfing. Neutra hat mich dann später eigentlich nicht mehr interessiert, wir hatten zu verschiedene Ansichten.

B+W: Wann hatten Sie mit Mies van der Rohe erstmals persönlichen Kontakt?

Ellwood: Ich glaube, das war 1966, als Mies van der Rohe nach Los Angeles kam um die Räumlichkeiten des 1932 für die Olympischen Spiele erbauten Kolosseums anzuschauen, in denen eine Ausstellung über seine Arbeiten gemacht werden sollte. Konrad Wachsmann hatte dies arrangiert, und ich sollte die Ausstellung gestalten.
Kurz darauf beschloß die Grand Foundation und das Fine Art Institute in Chicago eine Retrospektivausstellung in Chicago zu machen und mir blieb somit nur noch der Aufbau dieser Ausstellung in Los Angeles zu überwachen.
Als ich Mies van der Rohe dann persönlich traf, sprachen wir kaum über Architektur. Nur einmal, ganz kurz. Ich persönlich finde van der Rohes Nationalgalerie in Berlin das beste Gebäude das je gebaut wurde, – jedenfalls in diesem Jahrhundert.

B+W: Machen Sie bei Ihren Stahlbauten die statischen Berechnungen in Ihrem Büro selber?

Ellwood: Nein. In meinem Büro treffen wir die Wahl des statischen Prinzips und die Dimensionierungen meist intuitiv. Erst wenn der Auftraggeber mit unserem Entwurf einverstanden ist, beauftragen wir einen Ingenieur mit den genauen Berechnungen.

B+W: Wie entstehen Ihre Entwürfe? Arbeiten Sie vorwiegend auf dem Papier oder mit Modellen um die räumlichen Wirkungen – die Ihnen doch sehr wichtig sind – zu testen?

Ellwood: Zuerst studieren wir die funktionalen Ansprüche der Auftraggeber ganz genau und entwickeln nachher die entsprechende Form. Architektur ist eine Symbiose aus Form und Funktion oder Struktur und Funktion. Wir klären diese Fragen, fangen dann mit den Plänen an und bauen hinterher immer ein Modell zur Kontrolle unserer Entwürfe.

B+W: In Europa wird Ihnen von Kritikern sehr oft vorgeworfen, daß Ihre Bauwerke nur in Californien möglich sind. Sie müssen dort keine Kälte und nur geringe Wärmedifferenzen sowie auch keine Schneelasten berücksichtigen, was hier bei uns oft eine große Rolle spielt.

Ellwood: Philip Johnson bewies diesen Kritikern mit seinem eigenen Haus und auch Mies van der Rohe, der oft östlich von Chicago baute, daß auch in nördlicheren Klimazonen nicht speziell isolierte Stahlbauten möglich sind.
Es ist wahr, daß wir es in Californien etwas leichter haben. Ich selbst habe auch im Staate Maryland gebaut, wo es starke Temperaturunterschiede, eine Menge Schnee und Kondensationen an den Wänden gibt. Wir kennen diese Probleme sehr gut und wir finden, daß wir auch diesem Klima gerecht bauen können.

B+W: In Europa kommt meist noch hinzu, daß feuerpolizeiliche Vorschriften oft Stahlbauten aus wirtschaftlichen Gründen nicht zulassen, da ihre feuersichere Abisolierung zu teuer würde. Haben Sie diese Probleme auch in Californien?

Ellwood: Mies van der Rohe und Philip Johnson isolierten ihre Gebäude – soweit ich weiß – gegen nichts Besonderes ab, und es ist wahr, daß es dort auch Kondenswasser gibt. Johnson lebt mit dieser Kondensation. Er hat auch die Abfalleimer bei der Eingangstüre, – und dies alles nur der Architektur wegen.

B+W: Genau das wird von vielen Leuten kritisiert . . .

Ellwood: Es gibt wirklich nur sehr wenige gute Bauten in Amerika, und die Kunden, die bereit sind mit so einer Architektur zu leben, gehen diese Kompromisse eben ein. Eigentlich sollte ich den Ausdruck Kompromiß nicht verwenden, denn es gibt immer ein Geben und Nehmen zwischen dem Architekten und dem Kunden. Schon öfters mußten wir etwas machen, das wir eigentlich gar nicht wollten, weil es der Kunde verlangte. Ich glaube, daß immer Konzessionen gemacht werden müssen – von beiden Seiten.
Die Kunden jedoch, die in unseren Häusern leben wollen, sind damit einverstanden, mit diesen Konzessionen zu leben. Bei Johnson ist der Kunde damit einverstanden, den Abfall durch die Eingangstüre hinauszutragen; um der Architektur willen. – Warum überhaupt den Abfall hinten hinaustragen? Es ist doch nur eine blöde Gewohnheit.

B+W: Kann man sagen, daß Sie mehr für sich selbst entwerfen als für die Kunden?

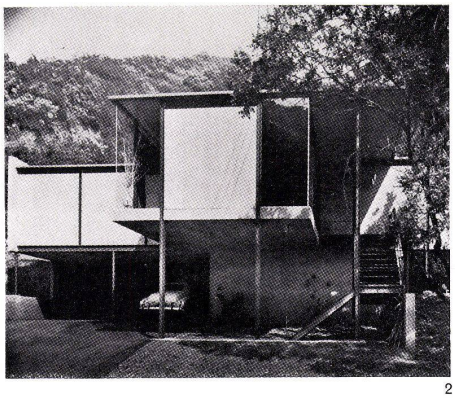
Ellwood: Nein, wir entwerfen nicht für uns selbst, auch nicht unbedingt für den Kunden, wir entwerfen für die Architektur schlechthin. Ich meine: ein guter Architekt, jeder wahre Architekt entwirft hoffentlich für die Geschichte.

B+W: Ist Ihnen die Architektur also wichtiger als die speziellen Wünsche des Kunden?

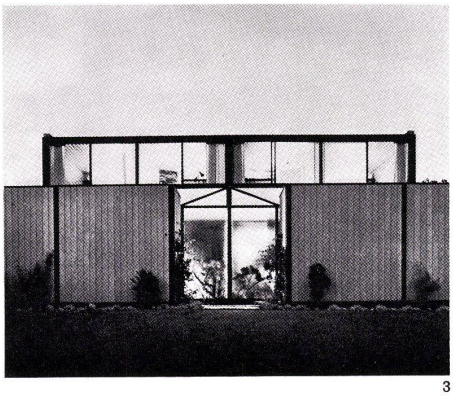
Ellwood: Ich glaube, der Kunde profitiert von solch einer Einstellung am meisten, weil wir so das Interesse haben das Beste zu machen. Wir versuchen jedesmal einen Schritt weiterzukommen, es besser als zuvor zu machen. Auf diese Art ist uns das Gebäude wichtiger als der Kunde. Selbstverständlich können wir ohne Kunden nichts bauen; aber der Kunde profitiert durch unsere Einstellung sehr.

B+W: Glauben Sie nicht, daß durch Mies van der Rohes und Ihre eigenen Arbeiten ein Punkt erreicht worden ist, von dem aus eine Weiterentwicklung kaum mehr möglich ist?

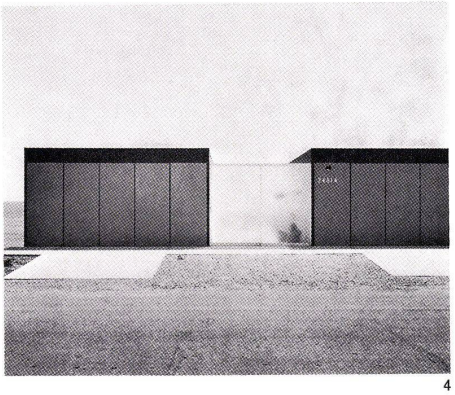
Ellwood: Wir glauben, daß jedes unserer Gebäude etwas besser ist als das vorangegangene, und wir haben das Gefühl, daß wir das übertroffen haben, was Mies van der Rohe baute.
Zum Beispiel seine »wonder wall«, ich glaube, sie wird in seinem Atelier immer



2



3



4

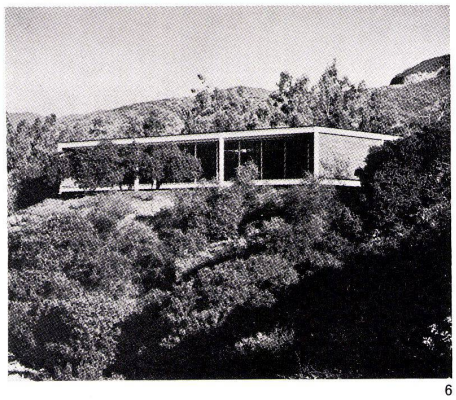
5

2
Hale House in Beverly Hills, 1951 erbaut.

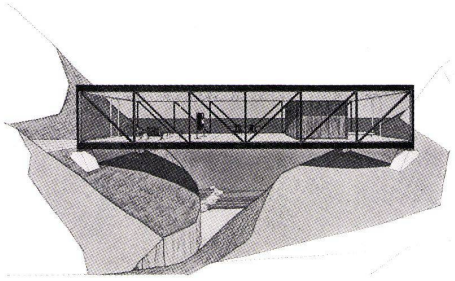
3
Courtyard Apartments in Hollywood, 1953 erbaut.

4
Hunt House in Malibu, 1956–57 erbaut.

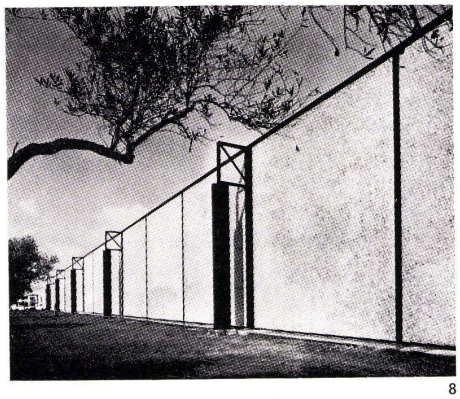
5
Westchester Post Office, 1959 erbaut.



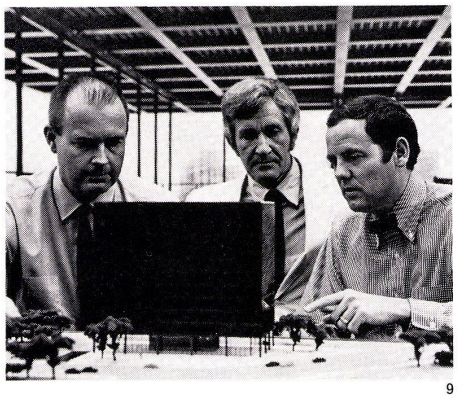
6



7



8



9

6
Rosen House in West Los Angeles, 1962–63 erbaut.

7
Projekt für ein Weekend House in San Luis Obispo, 1964 entworfen, 1967–68 erbaut.

8
Scientific Data Systems Factory, 1966 erbaut.

9
Craig Ellwood mit seinen Mitarbeitern Robert Bacon (links) und James Tyler (rechts).

noch verwendet, und Dirk Lohan, sein Enkel, und die anderen Mitarbeiter verwenden noch immer Fenster, die aus Stahlprofilen bestehen, die auf Holz montiert sind. – Wir verwenden heute Neopren; das Glas wird damit wie bei einem Reißverschluß eingesetzt und ist vollständig wasserdicht, was bei Mies van der Rohes Bauten nicht immer der Fall war.
Die Entwicklung der Bauindustrie wird es uns auch weiterhin ermöglichen, unsere Bauwerke noch mehr zu vervollkommnen. Ich persönlich sehe da noch lang keinen Endpunkt. – Wenn Mies van der Rohe noch am Leben wäre, und wenn er das Seagram Gebäude nochmals bauen könnte, so würde er es bestimmt noch besser machen.

B+W: Wissen Sie, ob es den Menschen, die in Ihren Häusern leben, wohl ist?

Ellwood: Oh ja. In einigen Fällen haben die Häuser tiefe Einwirkungen in der Lebensweise ihrer Bewohner hervorgerufen. In einem Beispiel besaß die Familie, für die wir bauten, keine Kunstwerke. Der Hausherr hatte Übergewicht, war schlecht gekleidet und fuhr ein altes geschmackloses Auto. Das erste was er tat, als er in das Haus eingezogen war; er kaufte sich einen Porsche. Dann machte er jeden Morgen einen kurzen Lauf, verlor an Gewicht und kaufte sich neue Anzüge: Dieses Haus hatte eine tiefe Einwirkung. Leider war es aber seiner Frau recht gleichgültig, – so was passiert auch. – Normalerweise wissen die Leute, die zu uns kommen, was sie erwartet. Aber sie kommen ja, weil sie ein Haus unserer Art wollen.

B+W: Dann bauen Sie also vor allem Häuser, die in den Augen der Auftraggeber der Repräsentation dienen?

Ellwood: Ich glaube, Sie haben vollkommen recht. Unsere Kunden sind meist sehr stolz darüber, daß ihr Haus nach ihrem Namen genannt wird. Smith House, Rosen House etc.

B+W: Würde es für Sie eine große Umstellung bedeuten, wenn Sie in Europa nach den hiesigen Vorschriften und für das hiesige Klima bauen müßten?

Ellwood: Nein, das glaube ich nicht. Ich arbeite ja auch für europäische Projekte mit den Münchner Architekten Lehmann+Lehmann zusammen.
Auch wenn Sie zum Beispiel das Verwaltungsgebäude, das wir in Amerika für die Firma Xerox gebaut haben, anschauen; es ist auch gegen Feuer und Kälte isoliert. Die gleiche Konstruktion könnte man hier in der Schweiz oder in Deutschland anwenden. Ich bin erstaunt hier überall soviel »Beton« zu sehen. Ich bin kein Gegner von Betonkonstruktionen, aber dennoch bin ich davon überzeugt, daß Stahlbauten in vielen Fällen billiger geworden wären als solche aus Beton.

B+W: Sie sagten vorhin: »Jeder wahre Architekt entwirft hoffentlich für die Geschichte«. – Wie lange glauben Sie, daß Ihre Bauwerke bestehen bleiben, vor allem diejenigen in den Städten, wo heute die wenigsten Gebäude noch länger als eine Generation Bestand haben?

Ellwood: Ich glaube ein Stahlrahmenhaus, ich spreche nicht von einem Einfamilienhaus, kann praktisch ewig bestehen bleiben. Wenn es ein Geschäftshaus ist, so wird es dauernd Veränderungen geben.
In Los Angeles, das so schnell wie kaum ein anderer Ort gewachsen ist, entsteht oft an Stelle eines drei- oder viergeschossigen Hauses praktisch über Nacht ein Wolkenkratzer mit 50 Geschossen. Es gibt eine konstante Veränderung, der auch schon eines meiner Häuser zum Opfer gefallen ist: Ein frühes Appartementhaus, das niedergerissen wurde, weil man an seiner Stelle ein Parkhaus für ein danebenstehendes Hochhaus baute.

B+W: Glauben Sie, daß Ihre Architekturauffassung, die doch sehr an die Autoritäten einer eben abgetretenen Architekten-Generation angelehnt ist, für die jüngeren nachwachsenden Architekten noch Gültigkeit hat?

Ellwood: Ich glaube, die größte und wichtigste Frage in Amerika ist, daß die Architekturstudenten nicht mehr darauf vorbereitet werden, einmal Gebäude zu bauen. Mies van der Rohe sagte einmal: Man kann kein Gebäude bauen, bevor man gelernt hat exakt – und er betonte das Wort »exakt« besonders – zwei Ziegelsteine aufeinander zu schichten: Dies ist der Anfang aller Architektur.
Als ich früher, ich habe 1969 damit aufgehört, Studenten unterrichtete, hatten sie im fünften Studienjahr, wenn sie zu mir kamen, noch kein einziges Gebäude entworfen. Ich stellte dann solche Aufgaben, doch keiner konnte sie lösen. Sie hatten kein Konzept und keine Ahnung von Konstruktionsmethodik. Man hatte Ihnen Systeme, Urbanismus und Städteplanung beigebracht, und sie kümmerten sich nun zuviel um Systemtheorien, was wir einen Systemjargon nennen.
Diese neue Architektengeneration kann reden, sie kann alles wunderbar artikulieren, aber zeichnen kann sie nicht, – und ich weiß nicht, in welche Richtung die Architektur gehen wird. Es beunruhigt mich, weil wir den jungen Architekten nicht mehr beibringen, wie er seinen Beruf ausüben soll.
Eine Ursache ist vielleicht, daß es heute für junge Architekten immer schwieriger wird, ja beinahe unmöglich, ein eigenes Büro aufzumachen. Es bleibt ihm nur die Möglichkeit, in großen Büros zu arbeiten. Kleine Firmen gehen ein oder werden mit anderen fusioniert.
Die Kunden fühlen sich immer sicherer, wenn sie mit einem großen Unternehmen zusammenarbeiten. Sie glauben, sie hätten diese Sicherheit nicht, wenn sie mit Marcel Breuer, Philip Johnson, Paul Rudolph oder mit mir zusammenarbeiten würden. Sie haben Angst, wir könnten zu temperamentvoll sein, und sie haben Angst, daß wir sie nicht verstehen und mehr Geld ausgeben würden. Doch wir beweisen immer wieder das Gegenteil.

B+W: Besten Dank, Herr Ellwood.